

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 47 (1921)
Heft: 17

Artikel: Kapuzinade
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-454499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Parlamentsbericht

unseres Erstatters

Der Nationalrat hat über die Errichtung eines ständigen internationalen Gerichtshofes verhandelt. Da ich mich etwas verspätet hatte, fragte ich einige journalistische Kollegen, worüber gesprochen würde. Die Herren der großen Presse sehen mich zwar nie für recht voll an und sie meinen, es wäre mehr berücksichtigt als berichtet, was ich parlamentarisiere, aber sie gaben mir doch von allen Seiten Bescheid, obwohl er nicht übereinstimmte. Der Zürcher Kollege meinte, es würde über einen intergesehlichen Nationalhof verhandelt, der Berner lispelte etwas von einer gerichtshöflichen Internationalen, was ich allerdings bezweifeln mußte, denn ist Ihnen von Gerichtshöflichkeit schon mal was vorgekommen? Mir nicht. Der Basler raunte mir zu, es handle sich um Herstellen eines interhöflichen Nationalgerichtes. Ich hörte nun aufmerksam zu, ob man von Sauerkraut mit Erbsen, von Wienerli mit Käse, von Plumpudding mit Kaffeebeef, von italienischer Polenta, von spanischer Olla Porida, von russischem Salat, von französischen Saucen sprechen würde. Aber nichts von dem geschah. Ich hörte nur, wie Mr. Schmid (Aargau) etwas vorschlug und wie er verworfen wurde, nämlich der Vorschlag, worauf die ganze Versammlung in die Kohle und den Dorf trat, um diese Gegenstände zu verbilligen. Herr Schneider (Basel), der sich sehr vermindert hatte, wollte wahrscheinlich seine Süßholzen nicht schwarz machen, weil das mit seiner roten Gesinnung nicht in Uebereinstimmung kommen wollte und so sehte er die ganze Vorlage herab. Oder wollte er nur die Preise herabsetzen. Zum Unterschied von Herrn Grimm, der sehr laut spricht, redet Herr Schneider sehr leise, aber umso gefälliger für sich selbst, was man also selbstgefällig nennen kann. Ein sehr liebenswürdiger Kommunist. Und was ihn mir besonders wert macht: er ist in der Basler Theaterkommission. Entweder will er dort Komödie spielen oder das Spiel als Komödie lernen. Er schauspielert schon ganz gut. — Nachdem Schneider seinen Kohlenstaub verdampft hatte, erklärte ihm Bundespräsident Schultheß den Dank des Vaterlandes. Ich verstand gar nicht warum, bis ich in andern Zeitungen las, daß dieser Dank der Kohlengenoßenschaft gegolten, aber nicht der Genossenschaft des Herrn Schneider. — Da mir die ganze Angelegenheit zu kohlenstaubig war, erhob ich mich und ging fort, in der Annahme, daß, wenn der Berichtserstatter geht, die Sitzung geschlossen werden würde. Ich hörte später, daß man auf meinen Aufbruch gar keine Rücksicht genommen habe. Nun bitte ich Sie, was haben die schönsten Reden der Herren Nationalräte für einen Zweck, wenn die Presse keine Notiz davon nimmt. Ich spreche nicht von Tageszeitungen, die ja Futter für ihre Spalten gebrauchen. Gibt es aber im Nebelspalter ungefüllte Spalten, werden sie nicht regelmäßig, wie die Raubtiere im Zoologischen, gefüllt? — So werfe ich dem Nebelspalter einfach den ganzen Nationalrat zur Fütterung hin, und wenn das nicht genügt, kann er abgegangene Theaterdirektoren, mißglückte Putschversuche, neue Berner Seen, Höchstpreise für Mahlprodukte und was sonst noch in der Schweiz und dem angrenzenden Europa geschieht, gratis dazu bekommen.

Traugott Unverstand.

Märchenhafte Wirkung

„Haben Sie nicht ein Mittel gegen Rheumatismus?“ fragte ein Kunde in der Drogerie.
„Hier habe ich gerade, was Sie brauchen,“ erwiderte der Drogist prompt, „unsere Blistkur nämlich. Denken Sie nur, einer unserer Kunden lag Montag noch im Bett und konnte sich nicht bewegen; Dienstag versuchte er es mit unserer Blistkur, und Mittwoch bekam er eine Buße über fünf Franken wegen allzu schnellen Radfahrens.“

Ek.

Kinderliedchen

Karlchen klein ging allein
in die weite Welt hinein,
Stoß und Stuß steht ihm gut,
ist auch wohlgenut.

Aber Frankreich grollt sehr:
Schleunigst gehst du wieder her
in die Schweiz, sonst gibt's Speuz,
bei dem Bart Sankt Zeits!

Oesterreich auch zugleich
nennt es einen dummen Streich,
da befinnt sich das Kind,
eilt zurück geschwind.

Karl ist nun kein „Hänschen“ mehr,
nein, ein „großer Hans“ ist er,
hat die Hand sich verbrannt
und er ist erkannt!

G. S.

Die Henkersmahlzeit

Den hellen Sachen geht in den Revolutionsjahren immer mehr der Sinn für alte Tradition verloren. Die Justizbehörde hat, wahrscheinlich aus Sutterneid, den zum Tode verurteilten Schwerverbrechern die Henkersmahlzeit entzogen. Der Herr Todeskandidat muß also seine Kasse ins Jenseits nachhaken antreten. Natürlich fällt es diesen barbarischen Jungen der Justitia zur Last, wenn auf dem weiten Wege zur Unterwelt so'n armer Teufel hungert stirbt.

Da lob' ich mir denn doch den Staat Nevada, der sich die Erfahrungen der jüngsten Kriegsgiftmischerei zunutze macht und angeordnet hat, die zum Tode Verurteilten nachts in besonderer Kammer im Schlafe mittels giftiger Gase zu himmeln. Ein geistreiches Gesicht wird aber der „Leidtragende“ jedenfalls nicht machen, wenn er morgens aufwacht und merkt, daß er tot ist.

Denis

Kapuzinade

„Wie sich heutzutage die Damenwelt
noch mit Parfüm überladet, das sinkt
geradezu zum Himmel!“

Jgl.

Hermann, der Cherusker vom „Bund“

Es hat der Herrmann Stegemann,
Der „Kriegslage“-r-bierlieferant,
Bekommen den Dokortitel.
Das ist fürwahr schamant.
Doch nicht von Basel und Zürich
Und nicht etwa von Bern,
Vilmo er sich hat entbunden
Von Kriegsberichten gern.
Aus Freiburg im Breisgau gezogen
Kam ihm der „Doktor jur.“.
Nun dämmert's vielleicht manchem,
Daß er — Papierschweizer nur!

Splitter

Man sollte über Brillanten lie-
bende Frauen nicht gleich den Stab
brechen: wer wirft den ersten Stein?

Jgl.

Lieber Nebelspalter!

Ein wohlbekannter Abstinenzler sprach vor einem zahlreichen Publikum über die bedenklichen Folgen des Alkoholenusses und schloß mit der Frage:

„Nehmen wir den Fall: ich hätte hier einen großen Kessel voll des edelsten Weines und einen ebenso großen Kessel voll Wasser und ich holte des Segsandhändlers kleinen Esel herein, der den ganzen Tag den Wagen in der Stadt herumzog und dem die Sonne vor Durst zum Maul heraushängt, welches Getränk würde er wählen?“

Stimme im Hintergrund: „s Wasser!“

„Natürlich, und warum?“

„Ebe will er en Esel lisch!“

Eion

Café-Gespräch

„Männer leben schneller wie Frauen!
sagt ein englisches Sprichwort.“

„Das will ich glauben. Als ich heiratete, war meine Frau zwei Jahre älter wie ich, und jetzt bin ich dreißig Jahre alt und meine Frau feierte erst den dreißigsten Geburtstag!“

Eion

Briefkasten der Redaktion



Musli. Dank heiligst!
Nur immer so zugefahren,
dann bringen wir mit ver-
einten Kräften den Karren
doch noch aus dem Orien!
Daß der „Bund“ neuerdings
„Salomé“ schreibt, erinnert
an den eben so frisierten
Hermann Lévy der A. S. S.,
deren Konzertreferent kürz-
lich von einem köstlich „auf-
läppisch“ wirkenden Rhyth-
mus in einem Menuett von Bagdn zu berichten
mußte.

R. S. in B. Gewiß, es ist überaus fein und
lieblich, wenn über euren Großen Rat zu lesen
steht: „In der letzten Sitzung ging die Debatte
über die beiden Anträge des Kommunisten Dr.
Stranz Welt weiter.“ Daß ein petroleichter Kom-
munist überhaupt über zwei Anträge verfügen soll,
streift in den heutigen Zeiten schon ans Bour-
geoischafte. — Vielleicht aber sagt man in fünfzig
Jahren im löblichen Basel auch einmal Anträge
statt Anträge, was immerhin in einer so konfer-
vativen Stadt einen nicht zu unterschätzenden Fort-
schritt bedeuten würde.

H. M. in K. Streuendeldgenössischer Amtsstil ist
es, wenn ein Postbureau dem andern schreibt:
„An das Postbureau in B. zur Kenntnisnahme
im abhelflichen Sinne.“ Im abhelflichen Sinne
gibt es auch Mittel gegen Bandwurm mit Kopf,
aber gegen den Seeschlangenanamtsstil gewisser Be-
hörden ist auch bei uns noch kein Medikament
erfunden worden.

H. M. in K. Der Badenser Schriftsteller Max
Berner hat kürzlich in einer Gedächtnisrede über
Bismarck die grausame Geschmackslosigkeit ge-
habt, den „elernen Kanzler“ mit — Christus zu
vergleichen. Da kann man wirklich auch sagen:
„Sie wissen nicht, was Sie tun.“ — Das hat wohl
auch jener Knirps und Babel nicht gemußt, als
er den geheiligten Bögg anzündete, was einen
fackpatriotischen Seldröpler zu dem christlichen
Ausruf veranlaßte: „Me hat dā Säuchäb grad
selle mitverbränne!“

H. S. in T. Ueber den „Martin Salander“
Gottfried Kellers, der auch in unserer Neuausgabe
seiner Werke enthalten ist, schreibt der Kritiker
Kosmiller in den Münchner Neuesten Nachrichten,
es sei ein Roman, in dem Keller als Dichter und
Nichter schonungslos in den politischen Saustall
seiner Zeit und Umgebung hineingeleuchtet habe.

Theaterfreund in J. Das Schweizer Gastspiel
des Balletts von der Staatsoper in Wien war
nur die notgedrungene Fortsetzung einer nach
Spanien unternommenen Tournee, die, wenn auch
nicht mit Licht, so doch mit einem weithin hör-
baren Krach endigte. Also ein Saluta-Gastspiel,
bei dem auf Teilung gefant wird. Die „A. S. S.“
Presse spricht von „roilden Gastspielen“, bei denen
„das geschändete Wappenschild der Wiener Staats-
oper als Werbemittel herhalten muß.“ Daß die
Wiener Aufforderung an die hübschen Ballett-
ratten, schleunig wieder heimzukehren, in den
Schweizer Wind geschlagen wurde, konnte uns
Eidgenossen, die wir das große Ballett bisher
eigentlich doch nur vom Hörenlag kannten, nur
lieb sein.

K. M. in B. und Stammtisch in L. Mit Dank
akzeptiert. Wird erscheinen!

Malerjüngling im Berner Oberland. Nur nicht
gleich Kopf und Pinsel hängen lassen. Das war
immer so und wird immer so bleiben. Schon der
„blutige Oskar“ sang seinerzeit mit Geist und
Grazie:

Jüngst wurde mir ein Sonderling bekannt,
Der mir als Wunder unergreiflich blieb:
Ein Jüngling war's, der nichts von Kunst verstand
Und trotzdem nie Kritiken schrieb.

Anonymes kommt in den Papierkorb!

Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.13